

Zollkommission, daß die Kinder 2–3 Wochen noch auf die Freigabe warten müssen, blieb nicht unerwähnt. Wie auch schon im letzten Jahr standen nachmittags die Hausbesuche mit Schenja, der Psychologin des Spastikerzentrums, an. Bei 15 Kindern konnte ich wieder Maße für entsprechende Rehamittel abnehmen und beraten. Während der Gespräche mit der Leiterin des Kindergartens 34 und der Psychologin wurde sehr deutlich, daß sich an die getroffenen Vereinbarungen gehalten wurde, daß es den Eltern in Absprache mit dem Kindergarten möglich ist, die Rehamittel je nach Priorität einzusetzen. An den Erzählungen der Kinder konnte ich erfahren, dass die Rehamittel auch genutzt werden. Im Moment befinden sich 37 Kinder in meiner Patientendokumentation, davon werden z.Z. 35 rehathechnisch betreut. Unsere Vorstellung, daß sich vielleicht ein Orthopädietechniker aus Sumy oder ein technisch versiertes Elternteil der GF finden sollte, um anfallende leichte Reparaturen mit Hilfe eines von uns angelegten kleinen Ersatzteillagers durchführen zu können, besprach ich mit Schenja und Sergej Saposchnikow.
Maike Dietz

7. Dankbrief

Guten Tag, liebe Freunde! Wir, die Mitarbeiter und Pädagogen der Werkstatt für Behinderte "Einigkeit", waren sehr erfreut über das Treffen mit Maike, Kerstin und Conny. Wir danken ihnen dafür, dass sie zu uns reisten und in der WfB Kurse für Mitarbeiter und Pädagogen durchführten. Das ist für uns sehr wichtig, weil wir dadurch viel methodische und praktische Hilfe erhielten. Es war leicht und einfach, mit

ihnen zusammen zu arbeiten, da ihr fachliches Niveau sehr hoch ist. Riesigen Dank für den Keramikofen und die anderen Materialien.



Logo der WfB

Den Mitarbeitern und Pädagogen fiel es schwer, sich von ihnen zu trennen. Sie haben eine außerordentliche Liebe zu den Behinderten und die Fähigkeit, sich mit ihnen zu verständigen ohne Gebrauch der Sprache – das erstaunt. Die Eltern unserer behinderten Mitarbeiter übermitteln ihren tiefen Dank für ihre Hilfe, Aufmerksamkeit und Wiederbelebung der Hoffnung in den Herzen der Eltern hinsichtlich des Werdegangs ihrer Kinder auf dem Weg der Arbeitsrehabilitation.

8. Mitgliederversammlung

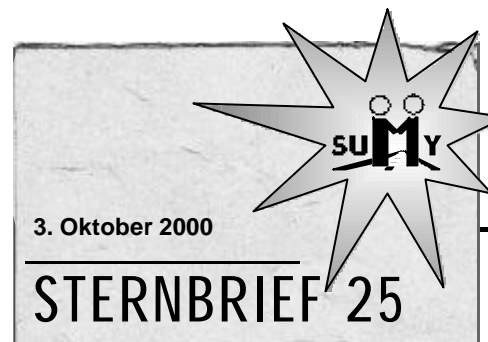
Am Sonnabend, dem 07. April 2001 wird die nächste Mitgliederversammlung des Förderkreises Sumy-Hilfe e.V. stattfinden. Wir treffen uns an diesem Tag von 10 bis 15 Uhr im Haus Mamre in Luckau. Alle Interessierten und vor allem die Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen.



Wollen wir den Herrn herausfordern? Sind wir stärker als er?

1. Korinther 10, 22

Spendenkonto:	156 643 60 15	Empfänger:	Sumy-Hilfe e.V.
Bankleitzahl:	350 601 90	Kreditinstitut:	BKD Duisburg



Aktuelle Informationen aus der Arbeit des Förderkreises Sumy-Hilfe e.V., der die Verbesserung der Lern- und Lebensbedingungen von Menschen mit geistiger Behinderung in Sumy / Ukraine zum Ziel hat.

1. Bekenntnis

Liebe Gertrud, ich möchte Dir, dem Vorstand und dem Förderkreis zu unserem gemeinsamen Erfolg gratulieren! Am 26.04.00 haben die Abgeordneten folgendes beschlossen: für die Schule 31.200 Griwni und für die WfB – 18.500 Griwni für das Jahr 2000 zur Verfügung zu stellen. Ich kenne keine öffentliche Organisation in der Ukraine, und besonders unter Behindertengesellschaften außer "Felicitas" in Sumy und "Nadezhda" in Schostka gibt es 100 % nicht, denen Gelder aus dem Stadtbudget erteilt würden. Das war für uns alle sehr komplizierte Arbeit, wesentlich schwerer als irgendwann davor. Aber wir haben das geschafft!!! Und Eure Unterstützung hat eine wichtige Rolle gespielt. Ich weiß, dass Detlef keine offiziellen Termine ausstehen kann, aber wenn es klappt, wird es ein Treffen mit den Stadtabgeordneten geben. Konkret davon bei der Ankunft der Fahrer. Mit herzlichen Grüßen Dich umarmt *Sergej Saposchnikow*, Sumy, 27.04.00

2. Frühling 2000

Sybille und Andre Hartmann aus Jessen, Birgit Exner aus Reichartshausen, Marco Heinze aus Klöden und ich sind in Jessen aufgebrochen. Die beiden Busse (vom Diest-Hof und von der Jessener Raiffeisenbank) hatten wir am Sonntag in Seyda beladen. Richtiger wäre wohl vollgestopft, denn wir haben echt keine Ritzfrei gelassen. Nach Polen hinein zu kommen, gestaltete sich diesmal recht einfach. Nach anderthalb Stunden am Zoll war alles erledigt. Ich hatte den Eindruck, da ist eine neue Ordnung eingezogen - keine Diskussion um Plomben oder Kauttionen, lediglich Schreibgebühren waren zu entrichten. Kurz hinter Breslau standen wir im Stau. Ein schwerer Unfall blockierte die erst einseitig ausgebaute Autobahn. Nach anderthalb Stunden Warten mussten wir umdrehen und die Landstraße von Breslau nach Opeln benutzen. Später wurden wir Zeugen eines weiteren Unfalls. Der aber kostete uns nur eine halbe Stunde. Insgesamt zog sich die Tour auch in die Länge, weil meine Mitfahrer sehr vorsichtig und verhalten aufs Gaspedal traten. Nach dem ersten Bußgeld in der Ukraine wurden sie noch zurückhaltender. Für eine Sondereinlage sorgte Marco auf dem Stadtring von Kiew. Als uns eine schwerbewaffnete Sondereinheit stoppte, stürmte er, statt seinen Pass zur Kontrolle zu zeigen, erst mal hinter einen Baum, um einem dringenden Bedürfnis nachzugehen, in aller Öffentlichkeit. Das erregte die Ordnungshüter sehr. Zehn Tage Knast oder 1000 Griwni Geldstrafe drohten sie an. Es kostete eine ¾ Stunde Überzeugungsar-

beit, bis sie ihn wieder aus der "Grünen Minna" entließen. Ansonsten aber waren alle Fahrer eine sehr verlässliche Mannschaft. Am ukrainischen Zoll hatten wir sechs Stunden zu tun. Nach ca. fünf kostenpflichtigen Polizeistopps in der Ukraine erreichten wir wohlbehalten Sumy. Gegen 6 Uhr am Mittwoch konnten wir uns endlich in die Kissen hauen. Am Mittwoch Mittag wurde an der neuen Werkstatt für Behinderte (WfB) alles ausgeladen, was nicht in den Ladepapieren der Busse stand. Um 14 Uhr folgte unter Aufsicht zweier Zoll-Beamter am Felicitas-Büro das offizielle Entladen der Fahrzeuge. Es schloss sich ein Stadtbummel an. Sumy hat einen neuen Bürgermeister. Er hat die Straße vor der Kirche im Zentrum zu einer noblen Fußgängerzone herrichten lassen. Alles sauber gepflegt, im westlichen Stil. Die Bevölkerung allerdings fragt sich, ob es in der Stadt nichts dringlicheres zu tun gibt. Insgesamt machte Sumy auf mich einen sehr aufgeräumten und sauberen Eindruck, vielleicht wegen des neuen Besens, der ja bekanntlich gut kehrt. Der Donnerstag gehörte einer ausgiebigen Werkstatt-Besichtigung. Sie hat Ende Januar 2000 ihre Arbeit aufgenommen. Es funktionieren die Abteilungen Holz, Textil und Keramik. Für das Haushaltsstudio fehlen noch die Küchenmöbel. Die schnell zu beschaffen, hat Herr Kurilo (Behindertenfonds) zugesagt. Wenn die WfB voll ausgelastet arbeitet, soll der Minister aus Kiew eingeladen werden, auch Vertreter des Förderkreises sollen dabei sein. Es gibt weiterhin die Hoffnung, dass solche Werkstätten in der ganzen Ukraine Schule machen könnten. Als wichtigen Erfolg werten die Felicitas-Leute den ganzzeitigen Beitrag, den die Regierungsverwaltung in Kiew über das WfB-Projekt von Sumy veröffentlicht hat. Am Donnerstag Nachmittag besuchten wir den Kindergarten 34 ausgiebig. Den Freitag Vormittag verbrachten wir im Förderzentrum, und am Nachmittag ging es zum Schaschlick-Grillen

in ein Ferienlager.

Die Lage im Land: Die offizielle Bekundungslinie lautet, dass alles besser wird. In Wirklichkeit aber sei es so besch... wie gehabt, vielleicht (wegen der Inflation) sogar noch etwas schlimmer als zuvor. Die Arbeitslosigkeit ist unverändert hoch. Die Wiederbelebung des Chemie-Kombinates gibt in Sumy ein bisschen Hoffnung. Es war früher ein sogenannter verbotener Komplex unter militärischer Bewachung, beschäftigte Tausende von Menschen, produzierte alles vom Kunstdünger bis zum Pflanzenschutzmittel. Zwischenzeitlich hatten dort nur noch ein paar Dutzend Leute zu tun, sie füllten Haarwäsche und Duschmittel ab. Jetzt steht wieder ein Militärposten vor der Einfahrt zu dem Unternehmen. Die Stadtverordneten klagen über zu wenige Finanzen, die ihnen bei der Delegation der Mittel von oben nach unten im Land für die Aufgaben in Sumy bleiben. So wurde gegen das Budget revoltiert. Die Räte mahnten hingegen eine Konzentration der Gelder auf die Stadt an, wegen der Wirkung für das ganze Umland. Wenn wir Gäste aus Deutschland über den Markt oder durch die Geschäfte pilgern, sehen wir, dass es fast alles zu kaufen gibt. Nach unserer Einschätzung für die Hälfte des Preises, den die Sachen in Deutschland kosten würden. Aber denken wir nur daran, wie weit die Ukrainer davon entfernt sind, die Hälfte unserer Löhne zu bekommen. Die Rückfahrt, am Sonnabend gegen 8.30 Uhr vom Kindergarten 34 gestartet, ging wesentlich schneller. Sonntag nach 15 Uhr trafen wir bei Schmidts in Luckau ein und lieferten die drei Hospitantinnen ab.

Detlef Mayer

3. Lernwege

Während der Hospitationsreise vom 08. bis 20. Mai 2000 besuchte ich mit den drei Mitarbeiterinnen des Förderzentrums So-dejstwie Schulen, Werk- und Wohnstätten für Menschen mit geistiger Behinderung in

unter etwas unzufrieden werden ließ. Wenn es gewünscht wird, würde ich gern wieder meine Arbeitskraft, mein Wissen und meine Erfahrungen zur Verfügung stellen. Ich bin mir dessen bewusst, wenn ich jetzt meine Bereitschaft erkläre, dann nicht nur für einen zweiten Arbeitsbesuch, sondern für eine langfristige Zusammenarbeit. In den zwei Wochen ist mir klar geworden, dass es nur zwei Möglichkeiten gibt. Entweder: "Einmal Sumy und nie wieder." Oder: "Einmal Sumy und immer wieder."

Kerstin Gebauer

5. Fortsetzung

Am 17.07.00 war unser erster Arbeitstag in der Werkstatt. Nach dem organisatorischen Anfang lernten wir die betreuten Mitarbeiter kennen. Sie waren uns gegenüber sofort aufgeschlossen und interessiert, "wer wir sind und was wir vorhaben". Die Betreuer ließen uns ihre Zuneigung und ihr Interesse für unser gesamtes Vorhaben weitaus weniger spüren. Es gab keine offizielle Begrüßungsrunde, welche die ganze Situation wahrscheinlich entspannt hätte. In der ersten Woche vermittelten mir die Betreuer den Eindruck, sie sitzen dort eine Pflichtveranstaltung ab. Dieser Eindruck änderte sich in der zweiten Woche, es wurde Interesse gezeigt und Fragen gestellt. Ab diesem Moment war die Zusammenarbeit richtig gut und für alle Beteiligten erfolgreicher. Die Betreuer engagierten sich zum Teil sehr und arbeiteten dann wirklich MIT den betreuten Mitarbeitern. Ich besuchte das Förderzentrum So-dejstwie und lernte ein paar Kinder kennen. Diese Kinder waren ausnahmslos schwerer behindert als die jetzigen betreuten Mitarbeiter der WfB. Wenn im September 2000 diese Kinder übernommen werden, entstehen wahrscheinlich für den ein oder anderen Betreuer Probleme. Zu diesem Schluß bin ich durch zwei Wochen Beobachtung gekommen und durch die Information, daß einige Betreuer nicht ausreichend ausgebil-

det sind. Die WfB ist an und für sich gut ausgestattet, wobei die allgemeinen Arbeitsbedingungen verbessert werden müßten. Das heißt, einen dunklen Gang, verschlossene Arbeitsräume und Materialien, welche nicht im jeweiligen Arbeitsbereich, sondern im Büro eingelagert sind, abschaffen. Die Effektivität der Arbeit und der Therapie ist sonst nicht gewährleistet. Ich selber konnte in diesen zwei Wochen viele Erfahrungen sammeln, und ich bin erstaunt und erfreut, was wir gemeinsam alles erreicht haben, in so kurzer Zeit. Die Intensität der Therapie, sowie der günstige Betreuungsschlüssel waren auch für mich neu und sehr lehrreich. Ich würde gerne an diesem Projekt weiterarbeiten, speziell in der Werkstatt, und mein Wissen und Können als Ergotherapeutin an die dortigen Mitarbeiter weitergeben.



Cornelia Grütznier

6. Hausbesuche

Am ersten Arbeitstag (17.07.00) wurde ich mit einer Flut von Anrufen überschüttet, die alle die Nutzung der Rehamittel betraf, daß ich sehr erfreut und vor allem nach dem langen Schweigen auch überrascht war. Die unverhoffte Begegnung mit einer Mutter und ihrem Kind im Bus zeigte, daß die Arbeit von Berit Platz und Roland Stirl nicht in Vergessenheit geraten ist und weiterhin dringend gewollt wird. Die im Herbst 1999 anwesende Presse veröffentlichte sogar einen großen Artikel mit der Überschrift "Uns hilft das Ausland?", in dem unsere Arbeit vor Ort, die Anpassung der Rehamittel, sehr detailliert und mit Namen erwähnt wird, aber auch das Unvermögen der

denke, wir haben so vertieft mit vielen kleinen Erfolgen für jeden Einzelnen gearbeitet, dass es zu dieser Wandlung gekommen ist. Während der individuellen Abschlussgespräche "gestanden" uns die Mitarbeiter, dass sie solch eine effektive Arbeitsweise nicht gewöhnt und nach der ersten Woche sehr erschöpft gewesen wären. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass ich keinesfalls eine generell unzureichende Arbeitsmoral unterstelle. Dieses Thema muss viel tiefergründiger betrachtet werden. Anhand der Schilderung dieser speziellen Situationen lässt sich ableiten, dass nicht nur die betreuten Mitarbeiter, sondern auch die Pädagogen Erfahrungen gemacht haben, die sie hoffentlich nachhaltig beeinflussen. Es schien so, als ob sich der zwischenmenschliche Umgang während unseres Aufenthaltes verändert hat. Ich hatte manchmal das Gefühl, als ob wir auch das miteinander Lachen, das miteinander Vergnügen mitgebracht hätten. Wenn die Mitarbeiter sich das Gefühl bewahren könnten, dass man nicht nur arbeitet, um Geld zu verdienen, wäre ich sehr froh. Dieses Thema lässt sich aber hier zu Lande genauso diskutieren wie in der Ukraine. Zum Abschluss der zwei Wochen führten wir mit den Pädagogen ein persönliches Gespräch durch, wobei der Pädagoge selbst und auch wir einschätzten, wie jeder die Zusammenarbeit erlebt hatte. In diesen 14 Tagen wurden 9 verschiedene Techniken angeboten. Die therapeutischen Aspekte beinhalteten Grundlagenwissen, welches auch für andere Tätigkeiten nützlich sein



kann.

Mir erscheint es dringend notwendig, die aktuelle Situation vor Ort etwas umfassender und tiefergründiger zu betrachten. Zum einem war ich sehr beeindruckt, welche Strukturen der Behindertenbildung mit all seinen materiellen und personellen Voraussetzungen während vieler Jahre mit vereinten Kräften geschaffen wurden. Und all das in einem Land, welches sich wirtschaftlich wie gesellschaftspolitisch im Umbruch befindet und noch auf recht "wackligen Beinen" steht. Meine Hochachtung vor all Jenen, die dies zu Wege gebracht haben! Um all die genannten Potenzen effektiv auszuschöpfen und langfristig noch erfolgreicher im Sinne einer optimalen Förderung der behinderten Kinder und Jugendlichen zu arbeiten, sollte den Mitarbeitern vor Ort weitere Hilfe angeboten werden. Ich hatte den Eindruck, dass die Rahmenbedingungen geschaffen, aber das inhaltliche Fundament dagegen noch unzureichend entwickelt ist. Nach meiner Meinung fehlt den Pädagogen das theoretische Grundlagenwissen für die Umsetzung der angestrebten Ziele. Dies ist sicherlich auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, welchen Umfang eine Ausbildung in diesem Berufszweig hier zu Lande hat. Auch bei uns trifft man leider noch in Werkstätten Pädagogen an, die zwar Meister ihres Faches (Tischler, Keramiker) sind, aber über nur unzureichendes pädagogisches und behindertenspezifisches Wissen verfügen. Warum sollte man nicht Kräfte mobilisieren, welche gerade während dieser Aufbauphase verhindern könnten, dass die beschriebenen Fehler auch in Sumy gemacht werden?! Während unserer Weiterbildung stießen die Pädagogen oft an Grenzen, die diesem Umstand zu schulden waren. Hätten wir im Vorfeld die Situation präzise genug einschätzen können, hätten wir dies sicher berücksichtigt. So hatten wir aber das Gefühl, den zweiten vor dem ersten Schritt gegangen zu sein. Dies war der einzige Umstand, welcher mich mit-

Luckau, Fürstenwalde, Herzberg, Altgölsen, Dresden und Erfurt sowie in Seyda. Eine ausführliche Exkursion durch Berlin (geleitet von Ehepaar Voß), die Landesgartenschau in Luckau und der Besuch verschiedener Konzerte waren ebenfalls Teil des Programms. Nachfolgend zitiere ich aus



ihren Reiseberichten: Burgdorf-Schule, Fürstenwalde: "Nach dem Unterricht wurde uns die Schule gezeigt, und wir wurden darauf aufmerksam, dass überall die Arbeiten der Schüler hängen. Egal, wie sie waren, wichtig ist, dass sie die Schüler mit eigenen Händen hergestellt hatten. Die Gestaltung der Flure war so durchdacht, dass sich sehbehinderte Schüler selbstständig orientieren können." Haus Mamre, Luckau: "Wir waren zum Frühlingsfest im Haus Mamre eingeladen. Das Fest fand im Freien statt, die Atmosphäre war sehr zwanglos. Alle Teilnehmer des Festes waren mit Sachen beschäftigt, die der Seele gut tun: tanzen, spielen, malen. Wir lernten eine Maltechnik mit Marmeln kennen, die vorher in Farbe getaucht wurden. Manche Behinderte befanden sich im Zentrum der Ereignisse, andere dagegen zogen sich zurück, aber der Grundgedanke des Festes war, dass sich alle wohl fühlen. Unsere Feste werden nicht so durchgeführt und deshalb war es sehr interessant für uns." Christopherus-Schule, Erfurt: "Wir besuchten die jüngste Klasse. Der Klassenraum ist sehr interessant gestaltet. Es gibt sehr viele Spiele und

Hilfen zur Entwicklungsförderung der Kinder. Vieles davon kann man übernehmen, die Hilfsmittel können selbst oder mit Unterstützung unserer Werkstatt hergestellt werden. Wir nahmen am Musikunterricht in dieser Klasse teil. Im Unterricht gab es verschiedene Arbeitsformen, doch wichtig war, dass die Schüler begeistert, emotional und gelöst waren. In dieser Schule waren wir zwei volle Arbeitstage. Sehr wichtig war, dass wir alle Momente des Arbeitsalltags Seite an Seite mit den deutschen Kollegen erlebten und Einblick in ihre Arbeit mit den Schülern bekamen. All das Neue, das wir hier sahen, versuchen wir in unserer Schule umzusetzen. So bemühen wir uns Schritt für Schritt um Erfolge bei den Schülern." Förderschule für Hörgeschädigte, Dresden: "Zwei Tage wohnte ich Kerstins Unterricht bei. Sie nimmt 1-2 Schüler in ihren Raum, den man auch als Atelier und Mini-Werkstatt bezeichnen könnte. Hier wird viel mit Papier, Ton, Farben und an Webstühlen gearbeitet. Beeindruckend ist Kerstins schöpferische Phantasie, ihre Liebe zu ihrer Arbeit und den Kindern. Die Schüler lieben den Unterricht bei Kerstin sehr. Ich erinnere mich an folgenden Ausspruch: 'Das ist nicht Arbeit, das ist Kunsterziehung.' Neu war für mich auch, dass Kerstin mit den Schülern nicht über das Thema der Arbeit spricht, sondern sie erfinden frei und setzen dabei ihre Fähigkeiten ein. Alle Arbeiten in der Schule stammen ausschließlich von den Schülern selbst." *Gertrud Schmidt*

4. Werkstattssommer

Nach einer langen und intensiven Vorbereitungszeit war es endlich soweit: Am 15.07.2000 reiste ich gemeinsam mit Maïke Dietz und Cornelia Grütznier nach Sumy. Neben der Vorfreude stellte ich mir immer wieder die gleichen Fragen: Was wird mich in Sumy erwarten? Land und Leute waren mir fremd. Werden mich die Mitarbeiter der WfB als gleichberechtigten Partner anneh-

men können? Wird es uns gelingen, die Erwartungen der Mitarbeiter an unsere Zusammenarbeit zu erfüllen? Bereits nach wenigen Tagen "Sumy erleben und erfahren" konnte ich einschätzen, dass es richtig war, diese Reise gemacht zu haben. An dieser Stelle möchte ich mich beim Förderkreis Sumy-Hilfe e.V., der mir diesen Arbeitsaufenthalt ermöglichte, recht herzlich bedanken. Mein Dank gilt auch Maike Dietz. Sie war mir während unseres Aufenthaltes nicht nur Arbeitskollegin, sondern auch umsichtige Reiseleiterin und geduldige Dolmetscherin. Insgesamt kann ich einschätzen, dass unser 14-tägiger Einsatz für alle Beteiligten erfolgreich war. Die Weiterbildung fand in folgendem organisatorischen Rahmen statt: Alle Teilnehmer bildeten drei Gruppen zu je 3 betreuten Mitarbeitern, dazu 3 Pädagogen und ein Betreuer von uns. Jeden Tag wurde eine Technik behandelt. Zuerst demonstrierten wir mit dem Behinderten die Arbeitsabläufe Schritt für Schritt und die therapeutischen Ansätze. Die Pädagogen schauten zu. Anschließend erhielten sie die Möglichkeit, alles selbst auszuprobieren bis sie die Anleitung der Behinderten selbst übernahmen. Allabendlich dann das gleiche Bild: Maike, Conny und ich auf dem Balkon zur Arbeitsbesprechung. Was eher romantisch aussah, war aber Arbeit. Wegen der "elektrischen Krise" war immer eine Kerze dabei, damit wir unsere Aufzeichnungen machen konnten. Wir werteten den Arbeitstag aus, schilderten uns gegenseitig unsere Beobachtungen und planten die Arbeit für den nächsten Tag. Diese Arbeitsweise machte sich dringend erforderlich, weil wir die individuellen



Bedingungen jedes Teilnehmers berücksichtigen mussten. Ich denke, die Pädagogen gelangten dadurch zu der Einsicht, dass Erfolg/Misserfolg und ein gut strukturierter Arbeitsalltag auch von einer sorgfältigen Planung abhängen. Die betreuten Mitarbeiter nahmen unsere Angebote mit viel Interesse an. Der Werkstattalltag war von einer freudvollen und lustbetonten Arbeitsatmosphäre geprägt. Das Anleiten der betreuten Mitarbeiter gestaltete sich sehr unkompliziert, und oft waren wir über deren Arbeitseifer und die erreichten Ergebnisse erstaunt. Nach unserer gemeinsamen Zeit durften sie die angefertigten Gegenstände mit nach Hause nehmen. Ich werde wohl die strahlenden Augen und die stolzen Gesichter dieser jungen Menschen nicht so bald vergessen. Eher zufällig erfuhren wir von den Müttern, dass sich die Jugendlichen in den vergangenen zwei Wochen sehr verändert hätten. Sie erzählten daheim von der Arbeit, probierten einiges zu Hause aus, sie gaben sich anders als gewohnt. Solch einen Erfolg in so kurzer Zeit hatte ich während meines 20-jährigen Berufslebens noch nicht verzeichnen können. Unsere Beobachtungen fanden in abschließenden Berichten zu jedem Jugendlichen ihren Niederschlag. Die Pädagogen und Meister der Werkstatt empfingen uns sehr herzlich und wohlwollend. Wir besprachen gemeinsam den Ablauf unserer Zusammenarbeit. Jeder Pädagoge erhielt eine Mappe mit den notwendigen Unterlagen. Sie enthielt eine detaillierte Auflistung aller Objekte, die wir gemeinsam anfertigen wollten. Daraus ging eine Beschreibung der benötigten Materialien, der anzuwendenden Techniken sowie

der beabsichtigten therapeutischen Aspekte hervor. Der Arbeitsablauf war durch eine Fotoserie dokumentiert. Wir erklärten diese Mappe zum persönlichen Arbeitsmaterial für jeden. Sehr verwundert nahmen wir zur Kenntnis, dass die Mappe in den ersten Tagen nach Arbeitschluss in der Werkstatt verblieb



und nicht zur Vorbereitung auf den nächsten Tag mit nach Hause genommen wurde. Diese und noch andere Erscheinungen musste ich lernen einzuordnen. Nach diesen zwei Wochen habe ich erkannt, dass es oft den völlig anderen gesellschaftlichen Umständen und Hintergründen zu schulden ist, wie sich die Menschen geben. Traditionen, Geschichte und die aktuelle Situation im Lande sind für mich nur in Ansätzen nachvollziehbar. Es war für mich ein ständiger Balanceakt abzuwägen, wann muss ich mich mit den herrschenden Bedingungen arrangieren und wann kann und muss ich meine Ansprüche als Alternative anbieten. Dass die Mitarbeiter positiv auf unsere Impulse reagierten, war ein Zeichen dafür, dass sich aus der eigenen Einsicht heraus andere Handlungsstrategien entwickelten. Genannt seien zwei Beispiele: Vor Arbeitsbeginn zog ich mir ein altes Arbeitshemd mit dem Hinweis über, dass es sich in dieser "Verkleidung" besser arbeiten lässt. Sofort wurden viele Arbeitskittel herbeigeschafft, die allerdings noch nie benutzt worden waren. Mir wurde

klar, dass Kleidung eine ähnliche Funktion hat, wie bei uns etwa eine bestimmte Markenware oder ein großes Auto. Die betreuten Mitarbeiter und einige wenige Pädagogen zogen sich die Arbeitskluft an. Nachdem wir dann so richtig losmatschten und die ersten Farbflecken einen Jackenärmel verunzierten, war auch den letzten klar, dass es sich "schlecht angezogen" besser arbeiten lässt. Ähnlich verhielt es sich mit der Problematik Arbeitszeit. Wir wussten, dass die betreuten Mitarbeiter gegen 15.00 Uhr abgeholt werden. Also planten wir unsere Arbeitszeit bis gegen 14.45 Uhr. In den ersten Tagen standen wir aber völlig verunsichert ab etwa 14.00 Uhr in einem fast leeren Raum und waren den Aufräumarbeiten zu dritt ausgesetzt. Wir vermittelten den Pädagogen, dass auch die Aufräumarbeiten einen pädagogischen und methodischen Sinn beinhalten. Wie wird eine Arbeit abgeschlossen, wo wird welches Material hingeräumt usw. sind wichtige Anteile der Arbeitsorganisation. Diese Dinge müssen von den betreuten Mitarbeitern unter Anleitung geübt werden. Wir hatten sicher ein Einsehen dafür, dass bei den herrschenden Verhältnissen die Zeit nach der bezahlten Arbeitszeit für jeden Mitarbeiter zur Sicherung der eigenen oder familiären Existenz genutzt werden muss. Dennoch wurde ich das Gefühl nicht los, dass es die Pädagogen nicht gewohnt waren, ihre Arbeitszeit in der Werkstatt effektiv auszunutzen. Irgendwie wurde nur mit "halben Dampf" gefahren. Um so mehr waren wir beeindruckt, als wir in der zweiten Woche zur Mittagspause oder zum Feierabend mahnen mussten. Unsere gemeinsame Arbeit gestaltete sich so spannend und interessant, dass es oft schwer war, ein Ende zu finden. Wenn ich etwas tue, was mehr Spaß und Freude und weniger angeordnete Pflichterfüllung ist, schaue ich nicht mehr auf die Uhr. Ich

Vorstandsvorsitzender **Detlef Mayer**
 Telefon: +49 (0)3537 300204
 Fax: +49 (0)3537 214805

Geschäftsführerin **Gertrud Schmidt** (Geschäftsführerin)
 D 15926 Luckau, Nordpromenade 17, Deutschland
 Tel./ Fax: +49 (0)3544 3299 / 555704 | eMail: SumyHilfe@T-Online.de



Homepage / Hausseite:
<http://www.sumy-hilfe.de>

Kontakt über **Tamara Sawtschenko**
 244030 Sumy, ul. Lermontowa 3 / 14, Ukraine

